

# Grosse Fragen

Die christliche Theologie wirft viele Fragen auf, auf die es keine einfache oder zumindest keine eindeutige Antwort gibt. In einer Serie versuchen die Pfarrerinnen und Pfarrer der Reformierten Kirche Kanton Zug, Antworten auf solche grossen Fragen zu geben.

## Warum lässt Gott zu, dass sein eigener Sohn ans Kreuz geschlagen wird?

Es ist Ostern, und es ist Kirchenkaffee. Und Anna will es wissen. Die Sache beschäftigt sie seit eh und je. Mit dem Pfarrer kann man reden. Sie setzt sich in seine Nähe und spricht ihn an. Ganz direkt halt, wie das ihre Art ist: «Was ist denn das für ein Gott, der seinen Sohn ans Messer liefert?» Das kenne man doch nur von Menschen. «Oh je, welch ein Thema!», meint der Pfarrer. Eigentlich könne man sich daran nur die Zähne ausbeissen. Wo nur soll er beginnen, überlegt er sich. Vielleicht mit der tragischen Geschichte des 20. Jahrhunderts mit seinen vielen Kriegen? Der Pfarrer verspricht Anna, ihr am Montag Antwort zu geben.

### Einstieg

«Ja, es sind die Menschen, die ihren Liebsten Böses antun», schreibt der Pfarrer Anna. «Wer geopfert Söhne finden will, muss im wahrsten Sinn des Worts nicht tief graben. In der Erde von Verdun und in den Böden Russlands finden sich die sterblichen Überreste gefallener Soldaten zuhauf. Die Vätergeneration hat in den grossen Kriegen ihre Jungen für ihre Pläne geopfert. Kaiser Wilhelm II. rief seinem Volk zu: «So muss denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Nun auf zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterland!» Wer fortan nicht zu schwanken hatte, waren die anderen; jene, die in ihren Drecklöchern in einem nicht enden wollenden Stellungskrieg ausharrten. Die Generäle spielten derweil in ihren Hauptquartieren fernab des Geschehens im Sandkasten nach, was draussen geschah, und der Kaiser hatte mitzuspielen.»

Die Vätergeneration hat in den grossen Kriegen ihre Jungen für ihre Pläne geopfert. Kaiser Wilhelm II. rief seinem Volk zu: «So muss denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Nun auf zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterland!» Wer fortan nicht zu schwanken hatte, waren die anderen; jene, die in ihren Drecklöchern in einem nicht enden wollenden Stellungskrieg ausharrten. Die Generäle spielten derweil in ihren Hauptquartieren fernab des Geschehens im Sandkasten nach, was draussen geschah, und der Kaiser hatte mitzuspielen.»

Die Vätergeneration hat in den grossen Kriegen ihre Jungen für ihre Pläne geopfert. Kaiser Wilhelm II. rief seinem Volk zu: «So muss denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Nun auf zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterland!» Wer fortan nicht zu schwanken hatte, waren die anderen; jene, die in ihren Drecklöchern in einem nicht enden wollenden Stellungskrieg ausharrten. Die Generäle spielten derweil in ihren Hauptquartieren fernab des Geschehens im Sandkasten nach, was draussen geschah, und der Kaiser hatte mitzuspielen.»

### Eine (un-)mögliche Geschichte

«Kein Spiel, liebe Anna, ist die Sache mit Abraham und Isaak. Vater Abraham will seinen Sohn Isaak schlachten wie ein Opferlamm. Gott stellt, so erzählt es uns die Bibel, Abraham auf die Probe und



Der Dreieinige Gott aus der äthiopischen Kirchentradition zeigt, dass Gott in allen Erscheinungen vertreten ist. Foto: Hans-Jörg Riwar

befiehlt ihm, seinen einzigen Sohn auf einem Berg im Land Morija zu opfern. Und Abraham tut, wie ihm geheissen. Erst im allerletzten Moment hindert ihn ein Bote des Himmels an der grauenvollen Tat. Geopfert wird ein Widder anstelle des Sohns. Wir Heutigen stossen uns an der Geschichte. Und diagnostizieren allenfalls Verblendung und religiösen Wahn. Die Geschichte kann aber auch anders gelesen werden: Gott will keine Menschenopfer. Die an Spannung nicht zu überbietende Erzählung wäre somit pädagogisch zu nehmen. Eine (un-)mögliche Geschichte, finde ich.»

### Drei alte Männer

«Machen wir, Anna, einen «Gump» in ein fernes afrikanisches Land – nach Äthiopien, um genau zu sein. Die äthiopische Kirche zeigt gern Darstellungen des Dreieinigen Gottes und folgt dabei einer ganz eigenen Tradition. Wir sehen drei alte Männer. Und zwar dreimal den gleichen alten Mann – wie als Kopie. Das bedeutet nichts anderes, als dass Gottvater sich im Sohn und im Heiligen Geist in derselben Gestalt zeigt. Unser Kirchenlied ist nicht äthiopisch, nimmt den Gedanken aber auf und dichtet: «Wer ihm begegnet, der sieht auch den Vater» (RG 280,1). Das bedeutet: Im Gegenüber Jesu Christi erkennen wir den Vater.

Das hat Konsequenzen, die einem den Atem verschlagen, wenn man sie bedenkt: Gott selber stirbt am Kreuz! Jesus am Kreuz, der Christus, ist das grenzenlose Mitleiden Gottes an und mit seiner Schöpfung. Der Vater am Kreuz? Da stirbt wohl auch ganz viel von unseren Vorstellungen von Gott. Gott ist eben gerade nicht der Vater, der den Sohn an den Galgen schickt. Er geht selber! So wie der grossartige Arzt und Pädagoge Janusz Korczak «seine» Kinder nicht allein liess, als die Nazis sie ab-

holten. Die Waisenkinder aus Warschau kamen zusammen mit ihrem Waisenvater im Vernichtungslager Treblinka ums Leben. Ihr Leben retten konnte er nicht; sie allein ziehen lassen, das wollte er aber auf gar keinen Fall. Er ging mit den Kindern in den Tod.

Unter dem Kreuz können wir nicht mehr gleich von der Allmacht Gottes sprechen. Seine Allmacht kann nur Allerbarmen heissen. Ob du, Anna, damit zufrieden bist?» Annas Antwort lässt nicht lang auf sich warten. Sie schreibt ihm: «Deine Überlegungen gefallen mir gut. Nur: Du bist ein Mann, und das Ganze kommt als Männergeschichte rüber. Wo bleiben die Frauen?»

### Sympathie erlöst die Männer

«Ist nicht das Mitgefühl ein weibliches Prinzip und mithin in Gott angelegt?», fragt der Pfarrer zurück. Sympatheia sei doch griechisch und heisse «Mitgefühl», «Mitleiden» und sei eben weiblich im Geschlecht. Sie mache die aus Tod und Verderben gestrickten Männergeschichten zu menschlichen Erzählungen. «Ja, Gott selber ist voller Sympatheia zum Geschick von uns Menschen. Er geht den Weg durch Leid, Verhängnis und Schuld – ja, auch Schuld – und Tod mit.» Anna meint: «Das ist doch ganz schön, eine Männergeschichte findet ein «sympathisches» Ende. Nur leider leben wir in einer Zeit, in der wieder viel Leid über die Menschen hereinbricht.» «Ja, leider ist dem so», meint der Pfarrer, als sie sich am folgenden Sonntag wieder treffen. Ob die gestellte Frage beantwortet sei, will er wissen. Ah, das sei wohl eine zu komplexe Geschichte, meint sie. Wo aber der «sympathische» Gott zu finden sei, zumindest diese Frage sei nun geklärt.

Hans-Jörg Riwar  
Pfarrer Zug

Der Vater am Kreuz? Da stirbt wohl auch ganz viel von unseren Vorstellungen von Gott. Gott ist eben gerade nicht der Vater, der den Sohn an den Galgen schickt.